

# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschachbundes, des Luthervereins.

Begründet von Seb. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konfirmandenrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.  
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Niesel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Niesel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand) sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 M., den Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 3067. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.  
Buchhandel 2.50 M., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 M., für Oesterreich 4 K, fürs Ausland 3.80 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. — 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die angepaßte Kleinzeile. Stellen-gehalte und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erhaltene Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Nr. 44.

Leipzig, 2. November 1917.

16. Jahrgang

## Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und  
erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 11. November (23. Sonntag nach Trinitatis)

(Halte dich zum Tisch des Herrn!)

Das Sakrament ist ja kein Zeichen des Zorns und Gott würde es uns nimmermehr geben, wo er mit uns zürnte, sondern es ist ein Zeichen seiner höchsten Liebe und grundlosen Barmherzigkeit; und wie kann er höhere Liebe u. tiefere Barmherzigkeit erzeugen, denn daß er uns wahrhaftig dargibt sein eigen Leib und Blut zur Speise? Das soll nicht allein ein gnädig Zeichen, sondern auch eine Speise sein, als damit wir uns laben und stärken sollen, alle die in seinem Heer mit ihm zu Felde liegen. Und ist eigentlich der Sold und Proviant, damit er sein Heer und Kriegsvolk besoldet und speist, bis sie endlich obsiegen und das Feld behalten mit ihm.

Luther, Erl. Musa. 23, 200.

### Gebet

Lieber Herr Jesu, du treuer Hirt und Heiland unsrer Seelen, wir danken dir, daß du uns dein heiliges Mahl gegeben hast, daß unser Glaube sich stärke. Hilf uns, daß wir das heilige Sakrament deines Leibes und Blutes teuer und wert halten und uns selbst dazu treiben und hindringen. Sind wir mühselig und beladen und fühlen unsre Schwachheit, so wollen wir fröhlich zu deinem Tische gehen und uns erquicken, trösten und stärken lassen und aus deinem Munde empfangen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Amen.

Nach Luther, Großer Katechismus.

### Lied

Ob bei uns ist der Sünden viel,  
Bei Gott ist viel mehr Gnaden.  
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,  
Wie groß auch sei der Schaden.  
Er ist allein der gute Hirt,  
Der Israel erlösen wird  
Aus seinen Sünden allen.

Aus Luthers Lied: Aus tiefer Not schrei ich zu Dir.

## Ein Reformationsdenkmal im Reformations- gedenkjahr

Ohne den Krieg wäre gewiß in diesem Jahr die Zahl der Lutherdenkmäler auf deutschem Boden um ein Erkleckliches vermehrt worden. Die Sorgen und Nöte der Gegenwart haben es mit sich gebracht, daß alle derartige Pläne auf bessere Zeiten zurückgestellt werden mußten. Soviel wir sehen, ist nur an einer Stelle ein neues Reformationsdenkmal geschaffen und im Reformationsgedenkjahr enthüllt worden: in der württembergischen Residenzstadt Stuttgart.

Auch hier handelte es sich ja nur um die abschließende Durchführung eines längst gehegten Planes, der schon seit den letzten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts die Gemüter beschäftigte. Da man glücklicherweise nichts überstürzte, so gewann der Plan allmählich ausreifend und zur Klarheit durchdringend die Gestalt, in der er nun zu dem längst in Aussicht genommenen Zeitpunkt, nämlich im Reformationsgedenkjahr 1917, der Ausführung zugeführt wurde.

Man war sich darüber klar, daß ein württembergisches Reformationsdenkmal geschaffen werden sollte. Somit war neben Luther, dessen Wirksamkeit ja nie zu Stuttgart in direkte Beziehung getreten war, der württembergische Reformator Johannes Brenz darzustellen, der für die Reformation im schwäbisch-fränkischen Gebiet von grundlegender Bedeutung gewesen, aber auch über den engeren Kreis der Heimat hinaus als eine der bedeutendsten Gestalten der Reformationsgeschichte bekannt ist. Neben und über den menschlich-geschichtlichen Trägern der Reformation aber sollte die Verkörperung des Glaubens, der in ihnen lebte, zur Darstellung gebracht werden. Dieser Glaube ist verkörpert in dem aus einem (von den Symbolen der vier Evangelisten getragenen) Sarkophag auferstehenden Christus. Nicht der Jesus der Geschichte sollte verkörpert werden, sondern der Christus des Glaubens, der lebendige Erlöser, das erhöhte Haupt der irdischen Gemeinde. „Ist doch die Reformation von 1517 wie jede reformatio auf christlichem Boden nichts anderes als ein neuer Durchbruch des ursprünglichen Lebensprinzips des Christentums, ein Hervortreten und Erkenntwerden des principis vitas, des lebendigen Christus selbst. Wir wissen, welche



Kgl. Bibliothek 91 XI 7



Bedeutung im Glaubensleben Luthers das „vivit“, „Christus lebt“, gehabt hat.\*)

Das Denkmal steht unmittelbar vor der aus der Reformationszeit stammenden, stimmungsvollen Stuttgarter Hospitalkirche zwischen dem Haupteingang und dem Turm in der Achse des Hospitalplatzes, in einer Nische zwischen den aufstrebenden Pfeilern der Kirchenwand. Es muß als ein glücklicher Gedanke bezeichnet werden, daß der Blick der beiden sitzenden Reformatoren nicht zu dem über ihnen aufschwebenden, visionär gehaltenen Christus emporgerichtet ist. Sie schauen ihn, aber inwendig, mit dem Auge des Glaubens. Fein ist auch der Unterschied geschichtlicher Größe zwischen den beiden äußerlich ganz gleichwertig behandelten Reformatoren zur Geltung gebracht: „Brenz in ernstem sinnendem Nachdenken ist derjenige, der die Gedanken Luthers wie der heiligen Schrift „nach-denkt“, die Dinge an ihrem Maßstab mißt und die Kirche nach ihnen ordnet, Luther ist der ursprüngliche Feuergeist, dem in höchster Anspannung des inneren Ohrs die neue Anschauung aufgeht, die der Mund gedrungen ist zu verkünden. Doch auch für ihn ist die Heilige Schrift, die auf seinen Knien liegt, Quelle der Offenbarung.“\*\*)

Der Unterbau der Christusgestalt trägt die Inschrift: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Auf den das Denkmal nach vorne abschließenden Steinschranken ist in Reliefdarstellung die Arbeit der Reformatoren als Pflügen, Pflanzen, Säen, Ernten veranschaulicht; an der Kirchwand hinter ihren Bildern einzelne Szenen und Inschriften, die das Reformationszeitalter vergegenwärtigen: auf Luthers Seite die Wartburg, der Gang zum Reichstag in Worms Luthers Wappen, Luther als Prediger nach dem Altar der Stadtkirche zu Wittenberg; hinter Brenz die erste Begegnung zwischen Luther und Brenz (Heidelberger Disputation 1518), das Wappen Herzog Christofs, die Austeilung des heiligen Abendmahls, Altes Schloß und Stiftskirche in Stuttgart. Die Inschrift hinter Luther lautet: Ich hab's zu Dienst getan den lieben Christen und zu Ehren Einem, der droben sitzt. Der mir alle Stund viel Gutes tut. Es ist alles seine Gnade.“ Hinter Brenz: „Die Lieb und der Fried ist die rechte Losung der Christen, denn der Ursach halben wird Christus ihr Hauptmann ein Fürst des Friedens genannt.“

Eines der in jüngster Zeit erschienenen Lutherbücher enthält auf hintereinander folgenden Seiten mehr als ein Dutzend Bilder der bekanntesten Lutherdenkmäler. Es läßt sich nicht leugnen, daß sie alle miteinander große Familienähnlichkeit zeigen. Der bekannte Typus von Worms, der ja gerade dort wohl an seinem Plage ist, beherrscht sie durchgehend: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“ Sie veranschaulichen Konrad Ferdinand Meyers Dichterwort:

Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch  
Und fest umklammert er sein Bibelbuch.

Aber sie veranschaulichen diesen Gedanken doch meist

\*) Wir entnehmen diese Worte wie das Tatsächliche des obigen Aufsatzes der schönen mit 5 Abbildungen geschmückten Schrift von Prälat D. Merz, dem Vorsitzenden des Denkmalsausschusses, „Das württembergische Reformationsdenkmal Jakob Brüllmanns in Stuttgart.“ Mit einem Beitrag von Dr. phil. Theodor Häring. Stuttgart 1917. Sonderabdruck aus dem sehr empfehlenswerten Christlichen Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus.

\*\*) D. Merz a. a. O. S. 4.

nur in äußerlicher Weise; auch das Beste unter ihnen hat leicht etwas Theatralisches. Es ist sehr erfreulich, daß mit dem Stuttgarter Lutherdenkmal andere Bahnen beschritten worden sind.

Schöpfer des Denkmals ist der Stuttgarter Künstler Jakob Brüllmann, aus dem schweizerischen Thurgau gebürtig, aber schon seit 17 Jahren in der württembergischen Hauptstadt ansässig. Den Auftrag für das Reformationsdenkmal erhielt er beim Wettbewerb im Jahre 1910. Möchte es dem Künstler, dem gerade dieses Werk eine Herzenssache bedeutete, vergönnt sein, noch manches ähnliche bedeutende Werk zu schaffen.

Hochstetter.

## Deutsche Lutherstädte

### Halle

Schon frühzeitig trat Luther in Beziehung zu dem evangelisch gesinnten Teil der Halleschen Bürgerschaft. Nach der Ermordung des Predigers an der neuerrichteten Stiftskirche M. Georg Winkler, der das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu spenden begonnen und sich verheiratet hatte, schrieb er einen Trostbrief „an die Christen zu Halle“ (1527). Als dann Kardinal Albrecht von Mainz die evangelische Abendmahlsfeier untersagte und die Evangelischen zwingen wollte, das Sakrament unter einer Gestalt zu nehmen, tröstete und ermahnte Luther wiederum die Gemeinde durch ein Sendschreiben. Enger wurden Luthers Beziehungen zu Halle, seit Justus Jonas dort als Superintendent wirkte. Wir besitzen mehrere Briefe Luthers an den Rat der Stadt.

Von seiner persönlichen Anwesenheit in Halle aber erfahren wir erst in seinen beiden letzten Lebensjahren. Wir finden ihn zum ersten Male in Halle am 5. August 1545 (vgl. unter Merseburg). An diesem Tage predigte er daselbst in der Marktkirche über Joh. 5, 39—43. Wie wir es sonst wiederholt beobachten, fährt er in der Auslegung des Johannesevangeliums dort fort, wo der Prediger gerade stand. Im Oktober desselben Jahres kam Luther zweimal durch Halle. Er reiste mit Melancthon nach Mansfeld, um den Grafen als Vermittler und Schiedsmann in ihren Streitigkeiten zu dienen. Die Verhandlungen führten aber zu keinem Ziele, weil sich die Grafen in das sächsische Feldlager begeben mußten, und wurden aufgeschoben. Trotz seines Alters und der Beschwerden der Winterszeit folgte Luther am Ende des Jahres wiederum einer Einladung der Grafen. Melancthon begleitete ihn, obwohl ein körperliches Leiden ihn beunruhigte. Am 20. Dezember hatte Luther noch in Wittenberg gepredigt. Am 23. und 24. Dezember waren beide in Halle. Weihnachten feierten sie auf dem Schlosse Mansfeld. Die Rücksicht auf den kranken Freund nötigte Luther, vor Abschluß der Verhandlung mit diesem zurückzukehren. Auf dem Rückwege predigte Luther am 6. Januar 1546 wiederum in Halle. Er behandelte den Festtagstext Matth. 3, 13—17. und sprach über die Taufe. „Wohlan,“ schloß er, „dieweil es kalt ist, so laß ichs hier wenden, so habt ihr auch sonst gute und treue Prediger, von denen ihr solches täglich hört. Sehet ihr nun auch zu daß dieweil euch Gott solche gegeben und bescheeret hat, daß ihr sie auch behaltet und, wie Paulus (1. Tim. 5, 17) sagt, lieb und wert haltet.“

Luther hatte versprochen, Ende Januar wiederum zu



den Grafen zu kommen. Am 17. Januar bestieg er zum letzten Mal seine Wittenberger Kanzel. Noch einmal warnte er aufs eindringlichste vor solchen, die Evangelisch sich nennend, doch falsche Lehren predigen würden. Diese seien die schlimmsten Feinde und die größte Gefahr für die Kirche. Am Sonnabend darauf, am 23. Januar, nahm Luther Abschied von der Gattin, von seinem Töchterchen Margarethe, von den Freunden, von Wittenberg. Sie sollten ihn nicht wiedersehen. In Eisleben wollte man die Verhandlungen zwischen den Mansfelder Grafen zu Ende bringen. Nur die drei Söhne und der Famulus Rudtfeld begleiteten Luther. In Halle wollte sich Justus Jonas anschließen. Infolge starken Eisganges der Saale mußte man dort einen unfreiwilligen längeren Aufenthalt nehmen. Luther war guten Muts. Davon zeugt sein Brief, den er von Halle aus an die Gattin schrieb: „Wir sind heute um acht Uhr zu Halle angekommen, aber nach Eisleben nicht gefahren; denn es begegnete uns eine große Wiedertäuferin mit Wasseroxen und großen Eisschollen, die das Land bedeckte, die drohte uns mit der Wiedertaufe. So konnten wir auch nicht wieder zurückkommen von wegen der Mulde, mußten also zu Halle zwischen den Wassern stille liegen. Nicht daß uns darnach dürstete zu trinken, sondern nahmen gut Torgisch Bier und guten rheinischen Wein dafür, damit labten und trösteten wir uns dieweil, ob die Saale wollte wieder auszuürnen. Denn weil die Leute und Fährmeister, auch wir selbst zu zaghaftig waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser begeben und Gott versuchen. Denn der Teufel ist uns gram und wohnt im Wasser, und ist besser verwahrt denn beklaget, und ist ohne Not, daß wir dem Papst samt seinen Schuppen eine Narrenfreude machen sollten. Ich hätte nicht gemeint, daß die Saale eine solche Sodt (siedendes Wasser) machen könnte, daß sie so über Steinwege und alles so rumpeln sollte. Jetzt nicht mehr denn: Betet für uns und seit fromm! Ich halte, wärest du hier gewesen, so hättest du uns auch also zu tun geraten, so hätten wir deinem Räte auch einmal gefolgt. Hiermit Gott befohlen! Amen.“

Am 26. Januar predigte Luther, der nicht müßig zu sein gewohnt war, in der Marktkirche über die Bekehrung Pauli (Apostelgesch. 9, 1—19). Es lag nahe, daß er den Hallensern wohlbekannten Reliquienkram des Kardinals berührte, gegen den er sich seit Langem in Wort und Schrift gewandt hatte. Nicht einmal die Echtheit seiner „Heiltümer“ könne dieser beweisen, „wenn wenn er gleich hundert Kardinalhüte auf einem gehabt hätte und hätte gleich dazu alle Kardinäle zu Hilfe genommen.“ Der ganze Kram sei nur deshalb angerichtet gewesen „daß sie uns dadurch das lebendige, rechte und wahre Heiltum, das liebe Wort Gottes nehmen und das verfinsterten zudem, zudem daß sie auch unser Geld an sich brachten.“ „Das ist das rechte Heiltum, daß wir nicht allein Paulus und seine Episteln, sondern auch die Propheten und Apostel, ja den Herrn Christum selbst haben in der Schrift. Darin lesen und studieren wir, die hören wir mit uns reden, die haben Leib und Seel gehabt, das ist gewiß. So haben wir auch ihren Geist, daß wir die Schrift verstehen. Denn wenn ich in der Kirche predigen höre, so höre ich Petrus und Paulus; ja wenn ich in meinem Stüblein oder Kämmerlein lese, was sie geschrieben, auch gelehrt haben da höre ich sie noch alle Tage predigen und mit mir reden.“ Darum „nimm die heilige Schrift vor dich oder Paulus, höre und laß den, setze die

Brille auf die Nase und sieh drauf. so wirst du finden herrliche und heilige Gedanken und eine gewisse Lehre die dich nicht trügt, noch täuscht, da du lernst wie du von Natur ein Sünder seist, wo du deiner Sünden ledig und los werden sollst und das ewige Leben bekommen, nämlich durch den Glauben an Christum.“

In Nürnberg zeigt man noch heute ein feines weißes, venetianisches Glas, das damals Luther seinem Freunde Justus Jonas zum Geschenk gemacht haben soll. Es trägt eine lateinische Inschrift, die Ahnung baldigen Sterbens bezeugend. Auf deutsch lautet sie also:

Jonas dem Glas, gibt Luther ein Glas, der selber ein Glas ist:

Jeder soll wissen: er ist gleich dem zerbrechlichen Glas!

Am 28. Januar wurde die Reise fortgesetzt. — In der Frühe des 18. Februar hauchte Luther in Eisleben seine Seele aus. Am Mittag des 20. Februar setzte sich der Zug mit Luthers Leiche in Bewegung. In der fünften Morgenstunde erreichte er Halle. Dort nahm man Luthers Totenmaske ab, die noch heute im Bibliotheksaal der Marktkirche aufbewahrt wird. In dieser Kirche ruhte Luther die Nacht zum 21. Februar. Am nächsten Morgen früh sechs Uhr brach man auf nach Bitterfeld. D. Buchwald.

### Nochmals „Mitteleuropa“.

Als einer der eifrigsten und berufensten Kämpfer für deutsches Volkstum hat sich der Freiburger Un.-Professor Geheimrat von Below hervor getan. Ein neues treffliches Büchlein von ihm liegt vor: „Kriegs- und Friedensfragen“, Leipzig, Globus 1917.

Mich fesselte besonders der erste Teil dieser Schrift, der die Uberschrift trägt „Der deutsche Nationalstaat, Mitteleuropa und die deutsche Grenzsicherung.“ Im vorigen Jahre habe ich in der Wartburg (7. 14. 21. Juli 1916) einen längeren Aufsatz über „Mitteleuropa“ veröffentlicht, und ich freue mich, daß meine Ausführungen durch Ehr. von Below bestätigt und in wesentlichen Punkten ergänzt werden.

Einige Stellen des neuen Buches mögen wörtlich angeführt werden:

„Die Naumannsche mitteleuropäische Seelengemeinschaft geht noch über die berühmte französisch-deutsche ‚Mischkultur‘ hinaus, die von den franzöfierenden Honoratioren des Elsaß als Aushängeschild verwertet wurde. Denn für diese wurden doch nur zwei Kulturen gemischt, nicht sogleich ein gutes Dutzend.“ S. 16.

„Naumann hat sich nicht darum bemüht, den Beweis für das zu erbringen, was er uns als unbedingte Wahrheit hinstellt; er hat sich aber auch nicht einmal die Mühe gemacht, sein eigentliches Ziel näher zu beschreiben. Und doch verstehen wir sein Verfahren vollkommen, wenn wir uns nämlich gegenwärtig halten, daß es ihm gar nicht so sehr auf die Arbeit für Herstellung eines großen leistungsfähigen Verbandes als vielmehr auf die Zertümmernng unseres deutschen Nationalstaates ankommt.“

„Mit Naumanns historischen Kenntnissen ist es freilich nicht aufs beste bestellt. Um so mehr wird es ihm leicht, die Vergangenheit für seine politische Tendenz heranzuziehen. Naumann macht uns die Eröffnung, daß wir zu der mittelalterlichen Kaiserpolitik



wie er sie sich denkt, zurückkehren müssen. Die mittelalterlich-kaiserliche Geschichtsschreibung — sagt er — wirkt jetzt gerade beim Beginn der mittelalterlichen Epoche mit neuer „Frische“. Er durchsucht die Weltgeschichte nach „Mitteleuropäern“ (freut sich z. B. in Metternich einen entdeckt zu haben) und findet sie vor allem im mittelalterlichen Kaiserreich. Dessen Völkergemisch, seine Entfernung von einem energischen Nationalstaat ist sein ganzes Entzücken. Nun ist es ja bekannt, daß im Mittelalter die nationale Idee nicht die entscheidende staatenbildende Kraft darstellte. Allein jedermann weiß auch, daß die damalige Kulturgemeinschaft keineswegs etwas mit dem Naumannschen „Mitteleuropa“ zu tun hatte. Es bestand ein romanisch-germanischer, allgemein abendländischer Kulturkreis. Naumann müßte, wenn er den Vergleich durchführen wollte, die Italiener, Franzosen, Portugiesen, Engländer in sein Mitteleuropa aufnehmen, die Völker, zu deren Abwehr sein Experiment dienen soll. Er vergißt, daß Italien und beträchtliche Teile des heutigen Frankreich (Burgund!) zum alten Reich gehört haben. Aber auch dies Versehen ist verständlich: Naumann ist ja schon ganz zufrieden, wenn uns nur der Nationalstaat abhanden kommt; alles übrige steht in zweiter Linie. Was würden aber die Kritiker des losen Gefüges des alten Reichs, was würden Pufendorf und Treitschke zu Naumanns „Mitteleuropa“ sagen! Wie würden sie wettern über den Wechselbalg, den er uns aufstischen will! S. 22.

„Gefährlich ist Naumanns Buch, weil es unsere Verhältnisse wahrheitswidrig in ungünstigem Lichte darstellt, ein ganz falsches Bild von den österreichischen Verhältnissen entwirft, kein Verständnis für die Bedeutung und die Aufgaben der Nation zeigt, und uns Nachgiebigkeit und Schwäche predigt. Um nur eine Wirkung zu erwähnen, so gehört das Buch in diejenige deutsche Literatur, die unser Ansehen im Auslande schädigt.“ S. 28.

„Wir sollen ‚Biegsamkeit‘, internationales ‚Oel‘ zeigen.“ Dagegen fremde Nationalität läßt Naumann durchaus gelten und beugt sich umsomehr vor ihr, je energischer sie uns gegenüber auftritt.“ S. 30.

„Wir verschließen das Ohr den Sirenenklängen des Aestheten. Eine uferlose Politik nach dem Muster der italienischen Politik der mittelalterlichen Kreise kann uns nicht helfen. Wir haben auch die Politik von 1866 nicht zu bereuen. Erst durch sie wurde ein gutes und gesundes Verhältnis zu Oesterreich hergestellt. Daß es seit 1866 besser geworden, stellen ja auch Oesterreicher, so Friedjung und Sieger fest. Bei beiderseitiger grundsätzlicher Selbständigkeit können die Aufgaben, die Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu lösen haben, und auch ihre gemeinsamen Aufgaben am besten gelöst werden.“ S. 33.

„Bei einer neuen Regelung unseres Verhältnisses zu Oesterreich stellen wir die nationale und die militärisch-politische Seite in den Vordergrund. Eben darum sind uns namentlich wichtig eine gesunde Verwirklichung der Absicht, Galizien eine Sonderstellung zu geben und die Anerkennung der deutschen Staatsprache.“ S. 34.

„Was hilft uns eine Weltmacht, wenn es die Erfüllung unbedingter nationaler Forderungen unmöglich macht?“

Die folgenden Teile des Belowschen Buches tragen die Ueberschriften:

„Militarismus und Kultur in Deutschland,“ „Giebt es eine belgische Nationalität?“ und „Die Reform des preussischen Landtagswahlrechts.“ Bei dem ungestümen Drängen unserer Reichstagsmehrheit, die das Ende des Weltkrieges nicht abwarten kann und zur Freude unserer Feinde den Faden „Zabern“ wieder aufgenommen hat, kann das eifrige Studium des letzten Teils nicht genug empfohlen werden. „Wir fordern die Fernhaltung einer Demokratie, die uns die politische Energie lähmt.“

Düsseldorf.

Prof. Dr. Wolf.

### Wer bringt den Frieden?

Der D. E. K. entnehmen wir die folgenden treffenden Bemerkungen zur päpstlichen Friedensnote: „Der Hahn kräht, wenn die Sonne aufgeht. Aber die Sonne geht nicht auf, weil der Hahn kräht. Der Papst versendet einen Friedensruf, da der Friede naht. Aber der Friede kommt nicht, weil der Papst nach Frieden ruft. Der Friede kommt, weil unser Hindenburg ihn schafft, weil unser Heer und Flotte zu Land und unter Wasser und aus der Luft unsere Feinde und namentlich England bedrängt. Englands Nöte, nicht des Papstes Nöten, geben uns Friedensaussichten.“ Die Papstnote kam, als Englands Nöte wuchsen.

Da im Dezember 1916 die Mittelmächte ihr Friedensangebot ausgeben ließen, baten Deutschland und Oesterreich in besonderen Kundgebungen den Papst um seine Mitwirkung. Der Papst tat nichts, nicht einmal eine Antwort wurde bekanntgegeben. Obwohl der Papst selbst 1915 zu einem ähnlichen Vorschlag geraten und die Hand segnen wollte, die zuerst den Welzweig erhebe, tat er nichts, ja weniger als nichts. Er machte Bemerkungen über den „guten Willen“, die als eine Anzweiflung der Aufrichtigkeit unseres Friedensangebotes in der feindlichen Presse gewertet werden konnten und gewertet wurden.

In ihrer Verlegenheit schrieb damals die „Germania“ (Nr. 30 vom 19. Januar 1917): „Der Papst darf nur dann sprechen, wenn ihn nicht höhere Interessen der Kirche daran hindert.“

Damals durfte der Papst nicht, der beraten wird von 66 Kardinälen, von denen 55 aus unseren Feinden, nur 6 aus den Mittelmächten stammen.

Am 1. August durfte der Papst. Der Friedenswille bei den Feinden ist unterdessen gewachsen und der Siegeswille bei uns durch Erbitterung gemindert.

Der Papst predigt am 1. August in seinem Friedensruf Grundsätze und macht praktische Vorschläge. Wenn etwas erfreulich ist an dem Friedensruf, dann höchstens die Tatsache, daß der fast nur von feindlichen Ausländern beratene Papst jetzt sprechen darf und kann.

Sein Ruf hat daher auch viel Aufsehen in der ganzen Welt gemacht. Aus Amerika kam ein nichtsnutziger Gegenruf, würdig des Obersten der Heuchler.

Am 19. September hat auch der Kanzler unseres Kaisers dem Staatssekretär des Papstes geantwortet. Auf die praktischen Vorschläge des Vatikans, die unsern Sieg in eine Niederlage umwandeln, geht die Antwort nicht ein. Schweigen kann hier nicht Zustimmung bedeuten. Die „führenden Gedanken des Friedensrufes“ werden mit Betrachtungen über das Verhältnis von Macht und Recht, über den „neuen Geist, der künftig im Verhältnis der Staaten zueinander herrschen soll“ und über die dann möglichen Rüstungsbeschränkungen und Schiedsverfahren erwidert. Das ist Zukunftsmusik. Aber sie soll nur erklingen, wenn sie mit den „Lebensinteressen des Deutschen Reiches und Volkes vereinbar ist.“ Das ist selbstverständlich. Aber man hat im Kriege sich daran gewöhnt, übermenschliche Leistungen unseres Heeres wie selbstverständlich und selbstverständliche Handlungen der Diplomatie als besonders dankenswert aufzunehmen.

Das Beste an der Antwort ist der klare Hinweis auf die Friedensliebe des Deutschen Kaisers und des deutschen Volkes. Die unerregliche Erhebung unseres Volkes im August 1914 war eine einmütige, überwältigende Kundgebung des allgemeinen Vertrauens zu dieser Friedensliebe des Kaisers, die schände von den Feinden mißachtet wurde. Fast noch glücklicher wird diese Tatsache in der Sonderantwort des bayerischen Königs betont. Und wenn auch die Form dieser Auslassung als der eines katholischen gehoramen Sohnes zu seinem heiligen Vater dem nichtkatholischen Empfinden fremdartig sein mag, für die treffliche Ergänzung wird man König Ludwig dankbar sein. Dies umso mehr, weil darin die irreführende Bemerkung



von der „unheilvollen Verkettung der Ereignisse“, die den Krieg herbeigeführt habe, durch deutlichere Behandlung der Schuldfrage richtiggestellt wird. Am wenigsten zutreffend erscheint in der Antwort die höfliche Wendung von dem „Geiste wahrer Unparteilichkeit“ des Papstes. Der Reichskanzler kann im Auswärtigen Amt Beweiszstücke dafür finden, daß der Papst seinen „Voratz“ der „vollkommenen Unparteilichkeit“ in seiner Lage nicht durchführen konnte. Ist doch selbst die „Augsburger Postzeitung“ (Nr. 27 vom 18. Januar 1917), „wegen der systematischen Bearbeitung des Papstes durch die Vertrauensleute der Entente“ und wegen „der Ernennung nur italienischer und französischer Kardinäle“ an der vatikanischen Neutralität irre geworden.

Aber wenn der Papst trotz aller gegenteiligen Beweise wirklich neutral wäre, so darf der Friede nicht nach neutralen Gesichtspunkten, sondern nur entsprechend den deutschen Lebensinteressen geschlossen werden.

Darum können wir den Papstfrieden nicht gebrauchen, der würde uns zu Knechten machen. „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.“ So singt ein Mann, der sicherlich in christlicher Gesinnung hinter seinem Papst und Kanzler zurücksteht. Und das ist Gegenwartsmusik, die unserm Volke jetzt notwendiger ist, als die Zukunftsmusik der Antwortnote an den Papst.

Werden wir die Papstfriedensrufe als Zeichen der wachsenden Ermüdung unserer Feinde und ziehen wir daraus die notwendigen ernsten Folgerungen, so wird der Siegeswille unseres Volkes im Endkampf für den deutschen Frieden Wunder tun. Nicht der Papst, Hindenburg, der Siebzigjährige, der mit jugendlicher Zuversicht uns „gerüstet weiß für weiteren Kampf und Sieg“, der bringt uns den Frieden.

### Aus Welt und Zeit

Das Gericht über Italien hat begonnen. Wir möchten sagen: das erwartete Gericht. In Oesterreich hat man eigentlich im Volke in Italien geradezu den Feind gesehen, namentlich wenn man längere Zeit hindurch nichts von russischen Offensiven gehört hatte. Aber auch in reichsdeutschen Kreisen hatte man gerade auch zu diesem Feind ein besonderes Verhältnis. Haben auch schärfer Denkende nie übersehen, daß Judas I. auf der britischen Krämerinsel sitzt, so hat man doch noch ein besonderes Gefühl für Judas II. jenseits der Alpen übrig gehabt, den brennenden Wunsch, ihn auch noch einmal vor die Klinge zu kriegen; ein ehrliches Bedauern, daß die besonderen Kriegsläufe gerade den schäbigsten Verräter — wir wollen allerdings mit diesem Ausdruck den Rumänen nicht zu nahe treten — bisher so glimpflich davorkommen ließen. Selbst tatsächliche Erfolge, die freilich keinerlei Entscheidung bedeuteten, konnten ihnen nicht streitig gemacht werden. Das mehr oder minder zertrümmerte Görz mußte ihnen überlassen werden, und heute kann man ja davon reden, daß ernste Sorgen herrschten über das Schicksal von Triest. Nun haben sich zu einer Zeit, wo im Osten und im Westen der Feind angreift, wo namentlich im Westen wieder ein furchtbarer feindlicher Ansturm vor unseren Stellungen tobt, reichsdeutsche Truppen ihre Waffen mit österreichischen und ungarischen vereinigt, und in zwei, drei Tagen schicksalsschwere Entscheidungen errungen. Just an einer Stelle, auf die keiner der Zivilstrategen geraten hätte, wurde die Bresche in die italienische Front geschlagen, westlich vom Mittellauf des Isonzo das Gebirge, das Görz von Italien scheidet, im Sturm überstiegen, die 2. italienische Armee vernichtend geschlagen, zahllose Gefangene (schon der Bericht vom 28. Oktober meldet 80 000) eingebracht.

Nemesis. Daß Italien den Gerichtstag erleben müsse, war für uns ein inneres Bedürfnis. Ein Stück Glaube an die sittliche Weltordnung hing daran, daß ein solcher Verrat, wie ihn das türkische Welschland beliebt hatte, nicht ungestraft bleiben könne, nicht ungerächt blei-

ben dürfe. Der nüchterne Volkswirtschaftler möchte auch auf die Torheit hinweisen, daß ein Staat ohne Holz, Kohle, Eisen einen Krieg anfangen möchte — er hat ihn doch 2 1/2 Jahre tapfer durchgekämpft; der Politiker möchte die Verblendung unterstreichen, mit der Italien eine glänzende Zukunft, die es an unserer Seite hätte finden können, in die Schanze schlug: das Volksempfinden sah und empfand an Italiens Vorgehen den sittlichen Makel, die alte, seit den Hohenstaufentagen berüchtigte welsche Tücke und Niedertracht, es erwartet und hofft, daß Untreue auch im 20. Jahrhundert den eigenen Herrn schlagen muß. Diese Hoffnung ist ja nun wohl von der Erfüllung nicht fern. Schon vor der großen Katastrophe hat Italien sein Ministerium ausgeschifft, tief erschüttert durch schwere Unruhen, deren ganzen Umfang wir noch gar nicht kennen. Der Halbengländer Sonnino (Mutter Engländerin, Vater italienischer Jude), der seit 2 1/2 Jahren Italien beherrscht hat, sieht seine Macht in Trümmern stürzen. Was alles noch sich entwickeln kann, wird sich bald zeigen; manches wird vielleicht schon reifen, bis dieses Blatt in den Händen seiner Leser ist.

Ein solcher Erfolg, der uns dem siegreichen Ende näherbringen hilft, ist nicht zu teuer erkauft, wenn auch im Westen an einer Stelle der französischen Front — am vielgenannten „Damenweg“ — dem Feind, den sein vergeblicher Entlastungsangriff zu Gunsten des Bundesgenossen wahrlich Opfer genug gekostet hat, ein Stück Boden überlassen werden mußte. Hats uns auch wieder manchen Braven geraubt: durchgekommen ist der Feind nicht, der Eisenwall steht fest und treu.

In dieser Woche der Nibelungentreue ist wohl auch wieder ein gutgemeintes Wort an Oesterreich frei, das nicht verschwiegen werden kann. Es herrscht von Konstanz bis Memel nur ein Stimme des Befremdens, daß in der zweitgrößten Stadt Oesterreichs sozusagen unter den Augen des kaiserlich-königlichen Statthalters gesungen werden kann: „der Russe ist mit uns, und wer wider uns ist, den wird der Franzose wegsegen“.\*) Da nutzt Augenzudrücken nichts mehr, es muß gehandelt werden. England ist auch nicht untergegangen, als es mitten im Krieg in seiner Großstadt Dublin Ordnung machte. Es wäre dies eine wichtigere Aufgabe, als Fremdwörterverdeutschungen zu ächten und das altbeliebte „Nix daitsch“ zum f. f. Amtsschimmelprinzip zu erheben. Schon ein ganz klein wenig Stilgefühl müßte auch dem steifleinensten Aktenmenschen sagen wie wenig so etwas in eine Woche paßt, die mit dem Sieg am Isonzo geendigt hat.

29. 10. 1917. —

H.

### Die evangelische Landessynode in Polen

Auf der evangelisch-augsburgischen Landessynode in Lodz, die vom Generalgouverneur von Beseleer zur Abgabe eines Gutachtens über den Entwurf einer Kirchenordnung berufen war, eröffnete der Präsident des Konsistoriums Graf Posadowski-Wehner die Verhandlungen mit einigen Worten an die 250 Synodalen, das Konsistorium und die Gäste. Graf Posadowski betonte, daß es sich bei der Kirchenordnung nur um die innere Einrichtung der kirchlichen Verwaltung handele, daß die Versammlung vor eine wichtige und schwierige Aufgabe gestellt sei, die nur in gemeinsamer, von gegenseitigem Vertrauen getragener Arbeit gelöst werden könne.

Leider kam es gleich von Anfang an zu einem höchst bedauerlichen Vorstoß derjenigen Gemeinden, in denen sich die dem Polentum anheimgefallene Minderheit die Herrschaft im Gemeindef Kircherrat

\*) Aus dem tschechischen Liede „Hej slované“. Das Lied war bis jetzt (seit Kriegsbeginn) verboten, wird aber jetzt überall in Tschechien wieder ungeschont und ungestraft gesungen.



zu sichern gewußt. Der Synodalvertreter von Warschau protestierte namens der Gemeinden Warschau, Czenstochau, Lublin, Radom und Sosnowice gegen die Abhaltung der Synode. Er beantragte, die Neuregelung kirchengesetzlicher Art dem polnischen Regentschaftsrat zu überlassen.

Seine juristischen Bedenken wurden vom Oberlandesgerichtsrat Palandt entkräftet und die volle Uebereinstimmung des Berufungserlasses des Generalgouverneurs mit der Haager Konvention und den russischen Rechtsauffassungen betont.

Dieselben Herren hatten soviel Takt und Geschmaek, daß sie denjenigen reichsdeutschen Geistlichen, die freiwillig und von evangelischer Bruderliebe gedrungen den Dienst an den verlassenem deutsch-evangelischen Gemeinden in Polen übernommen hatten, die Teilnahme an den Verhandlungen verwehren wollten. Die Geldbeihilfen der großen deutsch-evangelischen Vereinigungen wurden und werden ja gerne entgegengenommen; auch sollen und dürfen die reichsdeutschen evangelischen Geistlichen ihre Kraft in den anstrengenden und aufreibenden Diasporadiensten daransetzen, aber wenn sie über die Zukunft der Kirche mitberaten und im Einverständnis mit neun Zehnteln der Gemeindeglieder den deutschen Charakter der evangelischen Kirche in Polen auch für die Zukunft schützen wollen, so versucht man sie niederzuschreiben. Glücklicherweise dachte die Mehrzahl, besonders unter den Laienvertretern, doch ganz anders als der Herr Generalsuperintendent Gundlach und einige seiner Getreuen. Generalsuperintendent Gundlach verließ mit einigen seiner Anhänger die Synode. Er war durch einen kräftigen Ausdruck von der Gegenseite gereizt, hatte aber schon vorher die Absicht ausgesprochen, die Synode zu verlassen. Der genannte Herr ist der Stellvertreter des eigentlichen Generalsuperintendenten Bursche, eines durch und durch dem Polentum anheimgefallenen Deutschen, der mit den Russen durchgegangen ist. Auch Gundlach und mit ihm eine kleine, aber einflußreiche Gruppe von Pastoren steht ganz auf polnischer Seite und sucht das Deutschtum möglichst zurückzudrängen. Da die Synode auch durch den Auszug der Polenpartei in ihrer Beschlußfähigkeit nicht im mindesten gehemmt war, konnten die Beratungen ungestört ihren Verlauf nehmen. Bei den Tagungen trat die Neigung hervor, den bekennnismäßigen lutherischen Charakter strenger zu betonen, als der Entwurf vorgesehen. Ob gerade eine Diasporakirche auf daran tut, die Keime künftiger Lehrstreitigkeiten zu säen, muß dahingestellt bleiben. Die Anträge von nationaler Tragweite wurden sämtlich angenommen: Das Konsistorium soll seinen Sitz in Lodz haben, die Verhandlungssprache der Landessynode ist deutsch, die Verhandlungssprache in den Gemeindegemeinden, Gemeindeversammlungen und Diözesanversammlungen der ihrer Mehrheit nach deutschsprachigen Gemeinden ist ebenfalls die deutsche.

So bot die Synode nach einigen zwar unerquicklichen, aber höchst notwendigen Auseinandersetzungen mit einer gewalttätigen Minderheit, die aus einer Handvoll halb oder ganz polonisierter Pastoren und Laien besteht ein erfreuliches Bild bewußten deutsch-evangelischen Schaffens und eine Bürgschaft für eine gedeihliche Zukunft der deutsch-evangelischen Kirche in Polen.

## Wochenschau

### Deutsches Reich

Am 22. Oktober starb in Cracau bei Magdeburg der Superintendent und Konsistorialrat Dr. Oskar Hermes im 73. Lebensjahre. Er war von Anfang an ein begeisterter Freund und Anhänger des Evangelischen Bundes und ist es geblieben. Seit 1897 Mitglied des Zentralvorstandes, hat er durch rege Anteilnahme an den Besprechungen sein warmes Interesse bekundet. Auch unseren Lesern ist er nicht unbekannt geblieben. Seine Verdienste um die evangelische Sache werden unvergessen bleiben.

### Österreich

Persönliches. Superintendent Emil Hildemann aus Alsch wurde am 21. Oktober in sein Amt eingeführt. — Friedrich Forster, der Kurator der evangelischen Gemeinde helvetischen Bekenntnisses in Wien und eifriger Mitarbeiter zahlreicher evangelischer Körperschaften, feierte seinen 70. Geburtstag. — Pfarrer Heinrich Finneker aus Mittellangau wurde als Feldkurat nach Wien berufen. — Pfarrer Alexander Ducommun aus Karbitz, der schon einmal als Feldkurat gedient hatte, dann aber krankheits halber beurlaubt worden war, wurde abermals ins Feld einberufen.

Ausgezeichnet wurden: Max Dörfel aus Grassitz mit dem eisernen Kreuz, aus Bodenbach: Karl Jordan mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille, Julius Stumpf zum zweiten Male mit dem bronzenen Verdienstkreuz, Johann Reichelmann und Heinz Rüger mit dem eisernen Kreuz 2. Klasse; aus Eger: Robert Marti mit der bronzenen Tapfer-

keitsmedaille, Emil Schafranek mit dem Karl-Truppenkreuz und Paul Petzold mit dem eisernen Kreuz und der Friedrich-August-Medaille in Silber.

Den Tod fürs Vaterland starben: Aus Bodenbach: Albert Köhler, Kaufmannssohn, im Alter von 22 Jahren an der Westfront, Rolf Gerbing, stud. chem. f. u. f. Leutnant, Inhaber der großen silbernen und der bronzenen Tapferkeitsmedaille, an der Ostfront im Alter von 21 Jahren. — Aus Stanislaw Ludwig Tietze, Lehrer an der evangelischen Schule. Er starb im Alter von 27 Jahren im Epidemiespitale Salzeraut bei Olmütz nach langem, schwerem Leiden; aus Eger: Johann Haberstumpf, Gottlieb Baumann und Hermann Freudenberg. Aus Bludenz in Vorarlberg: Heinrich Sander.

Vierjahrhundertfeier der steirischen Gemeinden am 14. Oktober in Graz. Es war ein glücklicher Gedanke der steirischen Pfarrkonferenz, das 400jährige Gedächtnis der Reformation schon einige Wochen vor dem 31. Oktober durch eine gemeinsame Feier des steirischen Seniorates festlich zu begehen. Es waren die Pfarrer fast aller Gemeinden und von einigen benachbarten noch andere Vertreter zugegen. Die Masse der Festgäste stellten die beiden evang. Gemeinden der Landeshauptstadt. Die sorgfältig vorbereitete Feier gliederte sich in zwei Teile: vormittags fanden zwei Festgottesdienste in den Grazer Kirchen statt. Auf dem linken Murufer predigte geistvoll, gewaltig und hinreißend der praktische Theologe der Jeneser Universität, Geh. Kirchenrat Professor D. Thümmel. Wie zündende Funken fielen die aus reifer Erfahrung quellenden und in edler Volkstümlichkeit dargebotenen Worte in die Herzen der atemlos lauschenden, großen Gemeinde. In der neuen Kirche auf dem rechten Murufer predigte der neu gewählte Senior der Steiermark, Pfarrer Spanuth aus Leoben. Namhafte Kirchenopfer, dort für die deutschen Evangelischen in Polen, hier für den Lutherverein zeugen dafür, wie sehr die Worte der beiden Festprediger, die ihre Gemeinden auf die Höhe zu führen verstanden, eingeschlagen hatten. Der Nachmittag brachte die Festfeier im großen Stefaniensaale, dessen vornehmer Raum den würdigen Rahmen abgab für das großangelegte und doch dem Ernste der schweren Zeit durchaus angepaßte Fest. Leider hatte einer der Festredner, Univ.-Professor D. Niebergall aus Heidelberg, krankheits halber absagen müssen. Für ihn sprang in letzter Stunde Pfarrer Ulrich aus Graz ein. Der zweite Festredner, Privatdozent Lic. Dr. Völcker aus Wien, sprach über „Luther und die deutsche Kultur“ und wies den unermesslichen Einfluß der Reformation auf alle unsere Kulturgüter, Staat, Familie, Schule, Wissenschaft, Sprache, Kunst nach.

Der Vormittag des 15. Oktober vereinte noch die anwesenden 20 Theologen mit ihren Frauen zu einer sinnig schönen Pfarrkonferenz im Pfarrhause des rechten Murufers, wo der gefeierte Gast, D. Thümmel, wie der rechte deutsche Professor mitten unter seinen Studenten sitzend, vom kirchlichen Leben Deutschlands feinsinnig und anregend sprach. Alles in allem köstliche Tage voll erhebender Eindrücke und herbstärkender, brüderlicher Gemeinschaft.

Priesterliche Unduldsamkeit. Am 27. September war das Kind eines evangelischen Vaters und einer katholischen Mutter in Siegenfeld gestorben und sollte zwei Tage nachher auf dem zuständigen Friedhofe in Heiligenkreuz beerdigt werden. Der Prior von Heiligenkreuz, Scheibenreiter, gestattete nach dreiviertelstündigem Bitten des Vaters die Beerdigung des evangelischen Kindes auf dem Heiligenkreuzer Friedhof, verbot aber zugleich das Betreten und Amtshandeln des evangelischen Geistlichen auf dem Friedhof. Auf telefonische Meldung des Vorfalls an Pfarrer Fromius ersuchte dieser die Bezirkshauptmannschaft, entweder zu veranlassen, daß der Herr Prior sein gegenwärtiges Verbot zurückziehe oder dem evangelischen Vikar Gendarmerieassistenten zu gewähren. Die Bezirkshauptmannschaft vermochte telephonisch den Prior indes nicht zu finden, endlich konnte Prälat Dr. Pöck erreicht werden. Derselbe hob sofort bereitwillig die Anordnung des Priors auf und so konnte denn, nachdem die Kindeseltern und mit ihnen die ganze Trauerversammlung vor dem Trauerhause in Siegenfeld in Hangen und Bangen 1½ Stunden gewartet hatten, mit der Leichenfeier begonnen werden.

Folgende Punkte des vorgelegten Formulars für katholische Religionsprüfungsprotokolle, wie es in einer großen Diözese Österreichs zur Verwendung an paritätischen Schulen in Gebrauch ist, dürften des Interesses nicht entbehren:

Frage 9): Wurden die Bücher der Schulbibliothek vom Herrn Katecheten durchgesehen? Sind einige Kinder Mitglieder der Häretik der Kleinen?

Frage 20): Sind alle an der Schule angestellten Lehrer katholisch? Wie ist ihr Lebenswandel beschaffen? Wie ihre religiöse Gesinnung? (Die Lehrer sind hier mit Namen und nach ihrem Religionsbekenntnis zu verzeichnen.)

Frage 21): Verdient etwa der eine oder andere Lehrer eine belobende Anerkennung und wofür? (für vorzügliches Versehen des



Chordienstes? eifrige Pflege des Kirchenganges? mutiges Bekenntnis katholischer Gesinnung? gewissenhafte Unterstützung des Herrn Katecheten in der religiösen Erziehung der Schuljugend?)

Frage 22): Es werde angegeben das Einvernehmen zwischen Seelsorger und Katecheten, einerseits und weltlichen Lehrern anderseits.

Kalifornien in Böhmen. Die Reformations-Jubiläumssammlung der Gemeinde ergab 1013 K. 60 H. 253 K. 60 H. wurden für bevorstehende allgemeine Sammlungen zurückbehalten, der übrige Betrag aber evangelischen Liebeswerken zugewiesen.

Krems. Pfarrer Helmut Pommer, der, wie mitgeteilt, nach Bregenz gewählt worden ist, wurde mit dem 1. Oktober von seinem Kremsener Amte enthoben, nachdem er vorher beurlaubt worden war. Schon am 9. September hatte er sich von der Gemeinde verabschiedet. Eine lang vorbereitete Feier war nicht möglich, da Pfarrer Pommer als Feldkurat in der Zeit der Einstellung aller Urlaube festgenommenen Taa bekannt geben konnte. Als es aber dann doch zu einem Abschiedsgottesdienste kam, war es eine überaus stimmungsvolle Feier. Von einer Pfarrerrwahl wurde vorläufig abgesehen und Pfarrer Riedel, der bisherige Kreisadministrator, mit der weiteren Führung der Gemeinde und der Verwaltung des Pfarramtes betraut. Die Gemeindevertretung wählte einstimmig den Senioratsvikar von Troppan Emil Mayer zum Personalvikar des Pfarrverwalters. Sobald es die Verhältnisse erlauben, wird dann die Pfarrerrwahl vorgenommen werden.

Eine eigenartige Reformationsfeier. „Wiener Blätter“ meldeten, daß Direktor Wallner vom Deutschen Volkstheater in Wien die Absicht habe, am 31. Oktober 1917 Strindbergs „Die Nachtigall von Wittenberg“ zur Aufführung zu bringen. Wie wir vernahmen, entschloß sich die Direktion dazu, die Aufführung dieses Werkes zu — vertagen. Kemner der Verhältnisse hatte es überrascht, daß die Zensur kein Verbot ausgesprochen habe. Nachdem alle gegen Rom gerichteten Stellen weggestrichen waren, lag kein Anlaß mehr vor. Luther zu schmähen oder herabzuwürdigen ist in Oesterreich nicht anstößig.

Die beiden Wiener Reformationschriften des Pfarrers Josef Beck sind nun erschienen. Die eine, „Martin Luther, der deutsche Glaubensheld“ beschränkt sich nicht nur auf eine Lebensbeschreibung des Reformators, sondern zeigt auch die Wirkung seiner Tat in Oesterreich. Es ist ein schwieriges Beginnen, die in so vielem gemeinsamen und doch wieder so verschiedene evangelische Vergangenheit der österreichischen Kronländer darzustellen. Die Schwierigkeiten wurden durch eine überaus gut geglückte Sacheinteilung überwunden. Das zweite Büchlein „Im Glauben tren“ ist geradezu eine Tat. Es bringt unserer Jugend den Reformator wie auch eine Anzahl von Bekennergestalten Oesterreichs näher. Es wäre zu wünschen, daß es nicht während der Reformationsfeier verschwindet, sondern in unseren Religionsunterrichtsstationen für Volksschulen dauernd in Verwendung bleibe. Die mit Bildern von Alexander Wilke ausgestatteten Büchlein sind um 60 bzw. 50 H. von dem evangelischen Pfarramt N. B., Wien 18, Martinstraße 25, Lutherhof zu beziehen.

### Schweiz

Schweiz. Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges wurde — wie das religiöse Volksblatt Nr. 31 berichtet — in der Schweiz ein internationaler Bund zur Förderung der Freundschaft zwischen den evangelischen Kirchen gegründet, um die Völker einander näher zu bringen. Künftighin werden in zwanäzofolae Kundgebungen veröffentlicht werden, die für die welsche Schweiz von Kirchenrat Pfarrer Keller in Wattwil zu beziehen sind. Die Vereinigung ist sich dessen bewußt, daß Deutsche und Franzosen sich nicht sobald um den Hals fallen werden. Sie will bloß all die Stimmen auf der Entente-Seite, die freundlich von Deutschland reden, sammeln und den Deutschen zu Gehör bringen und umgekehrt alles, was in den Zentralvölkern freundliches über die Entente gesprochen und geschrieben wird, die Franzosen und die Engländer wissen lassen.

### Usland

Schweden. Ganz Schweden bereitet sich vor, das Jubiläum der Reformation, welche ihm die religiöse und politische Freiheit brachte, feierlich zu begehen. Durch einen Erlass des Königs vom Oktober 1916 soll am kommenden 31. Oktober in den Städten und am darauffolgenden Sonntag auf dem Lande der weltgeschichtlichen Tat Luthers gedacht werden. Bereits sind viele Schriften und Broschüren über ihn erschienen, und in Vorträgen in den Städten und Dörfern ist auf die Bedeutung seines Werkes hingewiesen worden. Vergangenen 31. Oktober haben der Erzbischof von Upsala, der Ministerpräsident, der Unterrichtsminister, wie eine Reihe ansehnlicher Pfarrer

einen Aufruf an das schwedische Volk erlassen, in welchem eine „Reformationskollekte“ anagereat wurde, deren Ergebnis für kirchliche Liebeswerke, namentlich für die Gründung von Anstalten zur Heranbildung von Diakonen und Diakonissen Verwendung finden soll.

Amerika. Dem Berner „Katholik“ zufolge (No. 32 vom 17. 8. 1917) hat der Bischof der amerikanisch-bischöflichen Kirche Dr. S. Tuttle in der Living Church folgende eigenartige Bibelauslegung zum Besten gegeben:

Wir in Amerika sind jetzt in den gigantischen europäischen Krieg verwickelt. Wir konnten es nicht verhindern. Auf der einen Seite lautet das Feldgeschrei: Macht schafft Recht (!) Wir sind unwiderstehlich gezwungen, in den Sammelruf auf der andern Seite einzustimmen: Recht schafft Macht. Jetzt, da wir im Kampfe stehen, werden wir versichern, ihn vollständig durchzusetzen. Es handelt sich in Wirklichkeit um einen Weltkrieg für Gerechtigkeit und Recht, für Freiheit, Humanität und Zivilisation. (!) Der Heiland sagt selber: „Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, müßten meine Diener kämpfen.“ Die Folgerung ist, daß in solchem Falle der Meister selbst denken würde, der Kampf sei recht. Unsere Republik ist ein „Reich in dieser Welt“. Wir erklären deshalb vernünftig (!), daß wir für unsern Kampf des Meisters Sanktion besitzen. Er selbst befahl: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Er war ein Freund der Hauptleute, der Kommandanten der Garnisonen, welche die römische Zivilregierung schützten und förderten. Als er vor dem Richterstuhl des Pilatus stand, sprach er Worte, welche eine Bestätigung waren, daß des Pilatus Autorität, obschon er ein Heide war, von oben komme. Zivilregierung ist deshalb in der Autorität, die sie ausübt, eine göttliche Einrichtung, sie ist „von oben“, sie ist von Gott. Paulus hebt diese Wahrheit im 13. Kapitel des Römerbriefes hervor. Deshalb, amerikanische Christen, anstatt, daß ihr euch vom Krieg zurückhaltet, indem ihr ihn mißbilliget, verwerfet, verabscheut, steht zum Präsidenten — dem Diener Gottes, wie Paulus ihn nennt — in der Bewahrung und Befolgung des Rechts. Es ist eine Zeit, wie mir scheint, da wir von der protestantischen bischöflichen Kirche der Vereinigten Staaten uns unter der Fahne sammeln müssen, gleich wie unsere jungen Männer, welche jetzt in die Feuerlinie gedrängt werden. Und wir wollen je nach Stand, Geschlecht, Beruf, mit Gedanken, Taten, Sympathien und Gebeten, wie Gott es fügt, wie sie der Einschreibung und Aushebung antworten; mit Gott möge Recht in der Tat mehr gelten als Macht, zum Wohl der Völker und zum Schutz der Söhne der Menschen auf den Wegen und bei den Werken des Friedens.“

### Bücherschau

#### Lutherschriften

Martin Luther, der deutsche Glaubensheld. Eine deutsch-österreichische Reformationschrift. Verlag des evangelischen Pfarramtes N. B., Wien XVIII, Martinstr. 25. (Lutherhof). Preis 60 H.

Keine Reformationschrift wie so viele andere, die sich auf die Darstellung von Luthers Leben mit mehr oder minder genauer Berücksichtigung der Forschungsergebnisse beschränken. Sie will zugleich etwas über die evangelische Vergangenheit Deutsch-Oesterreichs berichten. Ein schwieriges Unternehmen! Es ist nicht leicht, die verschiedenen Ereignisse der einzelnen Kronländer in ein Bild zusammenzufassen. Das Büchlein geht in sehr richtiger Weise diesen Schwierigkeiten aus dem Wege, indem es von einer Gesamtdarstellung absieht und sich auf etliche Einzelheiten bezieht. Wir wünschen dem Bestehen eine möglichst große Verbreitung.

Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht von Heinrich Boehmer, Professor in Leipzig. Vierte, vermehrte und umgearbeitete Auflage. 17.—20. Tausend. (VIII und 301 S.) gr. 8°. Gebestet Mk. 3.—, geb. Mk. 3.50. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1917.

Der Verfasser bezeichnet sein Buch als einen aus Vorträgen über die neuere Lutherforschung erwachsenen kritischen Bericht. Schon als solcher ist es für jeden, der die Wahrheit über Luther kennen lernen will, von hohem Werte. Wird man einerseits bedauern, daß manche liebgewordene Lutherleende hinfällt, so wird man andererseits sich an der zwingenden Widerlegung der zahlreichen Tendenzlügen und schiefen Konstruktionen seine Freude haben. Der Verfasser bietet aber noch mehr als eine Herausarbeitung des geschichtlichen Lutherbildes: er zeigt auch Luthers Wirkungen auf die Kultur nach deren verschiedenen Zeiten. Dieses Schlusskapitel ist besonders anziehend.

Doktor Martin Luther. Ein Lebensbild für das deutsche Haus von Georg Buchwald. Dritte völlig umgearbeitete Auflage mit zahlreichen Abbildungen im Text und auf 16 Tafeln nach Kunstwerken der Zeit. (X und 557 S.) gr. 8°. Geb.



Mf. 10.—, in Halbpergament geb. Mf. 12.—. Verlaag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1917.

Buchwalds vortreffliches Lutherbuch ist von den beiden ersten Auflagen her rühmlich bekannt. Der Verfasser hat in der nötig gewordenen dritten die neuesten Ergebnisse der Lutherforschung verwertet, so Scheels Studien über Luthers Entwicklungsjahre, die Forschungen über Luthers Auftreten in Marburg, die Vorarbeiten zum Augsburger Bekenntnis, den Ehehandel Philipps von Hessen. Die Vorzüge des Werkes bestehen in seiner strengen Sachlichkeit, guten Lesbarkeit und seinem sorgfältig ausgewählten Bilderschnitt. Es ist das Lutherbuch fürs deutsche Haus. Schade, daß der Verlaag nicht mehr das gute Papier wie zu den beiden ersten Auflagen stellen konnte.

D. Martin Rade, Luthers Rechtfertigungsglaube, seine Bedeutung für die 95 Thesen und für uns. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 82) Tübingen, Mohr 1917. 32 S. gr. 8°. 80 Pfg.

Eine tiefdurchdachte geistvolle und anziehende Erörterung, wie Luthers Rechtfertigungsglaube, der für ihn nicht eine theologische Lehre neben anderen, sondern den Ausdruck für seine Gesamtaufassung des Evangeliums bedeutete, auch in den 95 Thesen sich wieder spiegelt, obgleich dieselben eine ganz andere Anariffsfront vor sich hatten.

Hochstetter.

Albrecht Saathoff, Luthers Glaube nach seinen eigenen Zeugnissen ausgewählt. (Religionsgeschichtl. Volksbücher 4. Reihe 26. Heft.) 1.—3. Tausend. Tübingen, Mohr 1917. 64. S. 50 Pfg., geb. 80 Pfg.

Nicht Luthers Theologie, sondern Luthers Glaube, seine persönliche Frömmigkeit wird hier in eigenen Aussprüchen des Reformators geschildert. Neben den altbekannten und sozusagen klassischen Worten des Reformators, die ja nicht fehlen durften, ist manches weniger bekannte kennzeichnende Lutherwort verwertet. Auswahl, Anordnung und Zusammenstellung sind ganz vorzüglich, das Ganze ein wirkliches „Volksbuch“.

Hochstetter.

Ernst Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München. Eine Geschichte des Protestantismus in Bayerns Hauptstadt in der Zeit des 16. Jahrhunderts. München, Müller und Frölich. M. 4.50.

Eine der wertvollsten Gaben, die uns das Reformationsjubiläum beschert hat, leider hat dies Jubeljahr ja nicht das geleistet, was man für Erforschung der lokalen Reformationsgeschichte von ihm erwartet hatte. Bisher sind nur ganz wenig Schriften über die Reformation einzelner Orte und Landschaften herausgekommen. Umso dankenswerter ist diese Veröffentlichung, die den Aufgang des Protestantismus in Bayerns Hauptstadt schildert. Das Buch beruht auf strenge wissenschaftlicher, quellenmäßiger Forschung, bringt auch viel neues Material aus den Archiven bei, und ist bei alledem doch so geschrieben, daß jeder Gebildete sich mit Genuß darein versenken kann. So wird es das Reformationsjubiläumsbuch Bayerns werden. Doch ist es für jeden Freund der evangelischen Geschichte weit über die Grenzen Bayerns hinaus von Bedeutung. Wir wünschen ihm viel eifrige Leser.

Mir.

### Lutherspiele

Zu den in Folge 32 angeführten Lutherfestspielen sei noch hinzugefügt das bereits vor Jahren von mir warm empfohlene Festspiel von Dr. Dechent, Luthertage in Frankfurt am Main, 2. Aufl. (Frankfurt a. M., Richard Scheffel, 1 M.). Es ist durch und durch volkstümlich, nicht allzuschwer aufzuführen und durchaus auch für andere Orte als Frankfurt geeignet, wie die 140 Auführungen des Stückes in ganz Deutschland beweisen.

Neu erschienen ist soeben im Verlag des Evang. Bundes, Berlin W. 35 ein geschichtliches Schauspiel von Adolf Wendt, Wetterleuchten der Reformation (Johann Knipstro), das in Frankfurt a. O. spielt vom 20. Dezember 1517 bis 21. Jan. 1518. Im Mittelpunkt steht Johann Tetzel und dessen Widerpart Joh. Knipstro. Die Verderblichkeit des Ablasses wird von den verschiedensten Seiten beleuchtet. Die Handlung ist lebhaft und packend. Für größere Bühnen womöglich unter Mitwirkung einiger Berufsschauspieler zu empfehlen.

Mir.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum 11. Nov. 23. S. u. C. Von D. Buchwald. — Ein Reformationsdenkmal im Reformationsgedenkhjahr. Von Hochstetter. — Deutsche Lutherstädte: Halle. Von D. Buchwald. — Nochmals Mitteleuropa. Von Prof. Dr. H. Wolf. — Wer bringt den Frieden? — Die evangelische Landessynode in Polen. — Aus Welt und Zeit. Von H. — Wochenschau. — Bücherschau. —

## Königl. Sächsische Landes-Lotterie

— 110,000 Lose — 55,000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen. —  
Jedes 2. Los gewinnt. Ziehung 1. Klasse am 5. u. 6. Dez. 1917. Jedes 2. Los gewinnt.

800,000 Sp. 500,000  
300,000 M 200,000  
150,000 M 100,000

Klassenlose  $\frac{1}{20}$   $\frac{1}{10}$   $\frac{1}{5}$   $\frac{1}{2}$   
(in jeder Klasse) M 5.— M 10.— M 25.— M 50.—  
Voll-Lose  $\frac{1}{10}$   $\frac{1}{5}$   $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{1}$   
(für alle Klassen) M 25.— M 50.— M 125.— M 250.—  
Paul Lippold Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahmer Leipzig Richard-Wagner-Strasse 10.  
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

## Neu-Erscheinungen der Jugend- und Volksbühne

herausgegeben von Paul Mahdorf

- Gelden der Heimat. Von Rudolf Liebig.  
Heim zur Scholle. Ein Kriegerheimstättenstück. Von Paul Mahdorf.  
Fräulein Susanne. Heitere Episode aus ernster Zeit. Von E. Fritsch.  
Die Liebe siegt. Volkstümliches Festspiel. Von Fritz Wagner.  
Schipp, schipp hurra! Von Paul Mahdorf.  
Das Kriegskind. Von Andr. Wolfg. Nikola. — Opferbereit. Von Grete Buhlhardt.  
Kriegsweihnacht. Ein Festspiel. Von Sophie Deenberg.  
Der Engel der Barmherzigkeit. Ein Bild aus der Kriegszeit. Für Frauenvereine. Von Georg Holzhey.  
Fürs Vaterland. Von Martin Walther.  
Auf der Wahlstatt. — Die Seeschlacht am Stagerat. Von V. Salabach.  
Christkinds Erdenrundgang vor Weihnachten. In 10 Bildern. Von H. Nischke.  
Weihnachten im Schützengraben. Von H. Nischke.  
Auferstehung. Ein soziales Stück. Von Otto Glaser.  
Der Frühlingstraum der Gefangenen. — Teufels Rat. Von Julie Kniele.  
Mädchen von heute. Scherzspiel für Mädchenvereine. Von E. Heinrich.  
Wie den Michel der Teufel holte. Ein deutscher Schwan. Von Dr. Heinr. Renl.  
Siegfried. Deutsches Spiel aus der Entscheidungszeit des Weltkrieges. Von E. Fritsch.  
Die Erbtante. Lustspiel von Elisabeth Malo.  
Die Wochensuppe oder „Der Spitz als Feinschmecker“. Schwan. Von B. Bösch.  
Heimatdank. Ein Märchenpiel zum deutschen Frieden. Von G. Thiel.  
Neben dem Grabe des Helden. Zeitbild in 3 Aufzügen für Frauen- und Jungfrauenvereine. Von Johannes Taap.  
Heimkehr. Schauspiel in 2 Aufzügen. Von J. Kniele.  
Weihnachtsbekkerung im Lazarett. Heiteres Spiel von Helene Vinder.  
Anfänger-Bison. Vaterländisches Spiel. Von H. Rahn.  
Theodor Körner. Vaterländisches Spiel in 3 Aufzügen. Von Fritz Lucas.  
Galtet aus! Ein Stimmungsbild in schwerer Zeit. Von Paul Mahdorf.  
Alzeit bereit. Aus dem Leben der Pfadfinder. Von F. Ruoni.  
Kriegsweihnacht. Kinderaufführung in 1 Aufzuge. Von H. Böck.  
Zwölf lebende Kriegs- u. Friedensbilder. Von Paul Mahdorf.  
Und Friede auf Erden soll es wieder werden. Weihnachtsspiel in 3 Aufzügen. Von Paul Mahdorf.  
Frohes Dienen. Kriegsfestspiel. Von Maria Granz.  
Der H-Boot-Franzel. Heimatspiel in 1 Aufzuge. Von E. S. Bethge.  
Des Fliegers Himmelfahrt. Ein Paradiespiel. Von E. S. Bethge.

Man verlange den reichhaltigen Ratgeber.

Die hier gebotenen Spiele bedürfen keines kostspieligen Dekorations-Apparates, sie können in jeder Schule, auf jedem Dorfe aufgeführt werden  
Preis pro Heft Mf. 1.—.

Auswahlendungen überallhin

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Miz in Guben, N.-L. für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.  
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.